

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 41
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

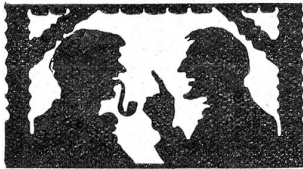
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

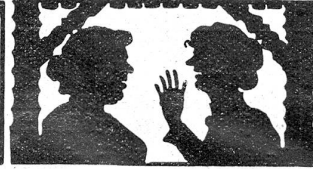
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneer Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.



Wetterherlein.

Heult der Sturm auch durch die Luft
Wie in Teufels Küche,
Grad als wolt' die Lauben er
Schlagen in die Brüche,
Wetterherlein immer flott,
Kreuzfidel und munter,
Trippelt durch die Lauben 'rauf
Und auch wieder 'runter.

Schleutert ihr der Wind den Jup
Wild auch um die Beine,
Wetterherlein bleibt doch stets
Die abrette, feine.
Kämpft den Kampf mit Wind und Sturm
Siegreich stets zu Ende,
Rafft den Rock und schließt den Schirm
Zierlich und behende.

Und erblickt man hie und da
Auch, was sonst verborgen,
Wetterherlein macht sich drum
Keine großen Sorgen,
Tadellos sind die Dessous'
Und was drunter detto:
Weiß, sie kann sich zeigen in
„Brutto“ und in — „Netto“.

Der Dauerkauer.

Skizze von Hermann Ryser, Bern.

Am Nachbartische hatte sich soeben ein sonderbarer Mensch neidergelassen. Geniale Haare, Hornbrille, Schillertragen, zweiwöchige Bartstoppeln und dünne Sandalen deuteten den Naturmenschen an. Bedächtig langte er sich eine Zeitung, vertiefte sich in das Bernische und bestellte zwischen hinein ein Glas Milch. Der Mann war furchterregend mager und es kam mir vor, als hörte ich bei all seinen Bewegungen die Gelenke knirschen. Mehrmals richtete er sekundenlang seine matten schläfrigen Augen auf mich und suchte mich in eine Unterhaltung zu ziehen. Er wollte durchaus nicht merken, daß ich gerade daran war, in meinem Hirne die arg verstreuten Bruchstücke zu einer aufsehenerregenden Betrachtung zusammen zu suchen und jeder Ablenkung abhold war. Mindeftens verblüfft war ich, als mein Nachbar plötzlich die Zeitung auf den Tisch fallen ließ, sich auf das Spitzknie schlug und in Gelächter ausbrach. „Ausgezäichnet“, wendete er sich zu mir, raffte sein Blatt auf, kam zu mir hinüber und klatschte mir mit seiner Knochenhand auf

meinen zarten Rücken. „Wirklich ausgezäichnet“, wiederholte er und deutete mit dem Spargelfinger auf einige Zeilen. Ich las: „Der Leutnant sagt zum Rekruten: Lassen Sie heute Ihre Haare schneiden, Genies brauchen wir nicht beim Militär.“ Ich fand den Witz neu und gut, wogegen mein Bruder nachher behauptete, den hätte schon Ham auf dem Eise gehabt. Ungebeten setzte sich der Naturmensch an meinen Tisch, nestelte aus einer innern Rocktasche ein halbes Zehnerbrötchen und bröselte davon ein winziges Stückchen in den Mund. Und dann begann er zu kauen als gälte es, den Hinterbacken eines Brontosauras klein zu kriegen. Seine Nüstern blähten sich und ab und zu belebten sich seine Augen bis zur Verzückung. Und wie er wohlküstig schnalzte, und wie seine Mundwinkel triefen! Manchmal hielt er eine Weile inne und dann glaubte ich stets, die Lage sei nun verarbeitet und endlich im Magen verstaubt, aber es war nicht so, denn ich kam darauf, daß er die Pausen bloß einschaltete, um vom Kauen zum Mahlen überzugehen. Das Brötchen auf dem Tisch wollte nicht kleiner werden, obwohl er schon eine Viertelstunde davon aß und ich mittlerweile mein ganzes Mittagmahl hinter mich gebracht hatte. Ich gab ihm meine Entrüstung kund, daß er so ungebührlich lange auf sein Essen warten müsse. „Mein Essen?“ erwiderte er weich und streifte dabei meine leeren Teller und Schüsseln mit einem ungemein verächtlichen Blick, „ich habe kein Essen bestellt. Dies hier genügt mir völlig.“ Und er beruhigte ehrlüchrig sein Brötchen. „Wissen Sie, die Menschen essen zu viel und zu hastig. Ein Zehntel würde genügen, wenn sie es richtig kauten. Der Bissen muß gründlich zermalmt sein, wenn die Nährwerte aufgeschlossen werden sollen. Nur dann hat das Essen überhaupt einen Sinn. Was Sie da z. B. alles in den Magen gespachtelt haben, wäre ausreichend gewesen, mich zehn Tage lang zu übersättigen.“ Ich hielt ihm entgegen, daß eine gewisse zu leistende Arbeitsmenge die Zufuhr einer ebenso gewissen Heizstoffmenge erfordere. „Zurichtbar naiv“ fertigte er mich ab, „Sie vergessen, daß heute nicht nur zu viel gegessen, sondern auch zu viel gearbeitet wird. Es ist gänzlich verkehrt, die Nahrungsmenge nach der Arbeitsleistung zu bemessen, denn der Urnensch arbeitete einzig für den täglichen Mundbedarf und stand sich dabei sehr gut. Sein Tag war zusammengesetzt aus Musejunden und wenn er auf Jagd oder Fischfang auszog, tat er das mehr aus einem natürlichen Bewegungsbedürfnis heraus.“

Während er sein Milchglas vom andern Tisch herüberholte und sich von seinem Brötchen eine weitere Krume wegzirkelte, stand ich auf. Für mich war die Zeit herangerückt, weiterzukommen, um für das freventlich eingenommene Mittagmahl schwere Zinsen zu zahlen in der Form unntig auferlegter Fronarbeit.

Uebergang.

Sommer sprang im raschen Lauf
In den Herbst hinüber,
Sonne gibt uns hie und da
Noch 'nen Nasentüber.
Nare weiße Nebel braut
Morgens unermüdlich,
Windsbraut nördlich, westlich heult,
Aber niemals — südlich.

Trauben sind nun doch gereift,
Trog des Sommers Kühle:
„Sauser“ gib't's im „Stadium“
Und auch „ohne“ viele.
Ueben ihre Wirkung aus,
Psychisch so wie physisch,
Und, wen's hat, der fñhlt sich auch
Wirklich paradiesisch.

Bei der „Unions-Bank“ kam's
Endlich auch zum Krachen,
Man erfährt so langsam jetzt:
„Wie man es muß machen“.
Allerdings sehr reinlich war
Nicht das „Bankgebahren“,
Was der „Berne Verwaltungsrat“
Jetzt erst muß — erfahren.

ur Julius.

Öppis Erglüßlets.

(Nachdruck verboten.)

A Müntsche, wo i der Sunne schtande, gleht
me ds chlynschte Fläckeli a de Chleider und
macht es grüüsligs Wäse drwäge; dem große
Huuse aber, wo dem Schatte nachte get, het me
weniger öppis usz'seje.

Mänge, wo bi nere pär'sönliche Unterredig syne
Worte e chlynschliche Ton wie bonere Ghyge
weiß z'gäh, cha die usgüechtschte Grobheite dür
ds Telephon trumpete.

Es Institut für Nächtspfleg cha zu mene
Schelmeinstitut usarte, wenn Unordnig vryhßt.

Ds Wort „Ziebi“, wo eine syr Läbtig nie
g'chennt het, glänzt de mängeisch i guldige Buech-
stabe uf sym Grabstüete.

Eine, wo nume i syr sälberushoute Wält läbe
wott, ich für syri Mitmüntsche gschtorbe.

Ds Mannevolch futteret über d'Wachslimüeler
vom Wyhervolch, für ihri egeti derartig Schwächchi
z'berdecke.

Biel Froue bharre druf, der Tubatrouch mach
ne d'Umhäng kaput, und drwäge tubate ihri
Manne im Wirtshus, wo's de gwöhnlech i ds
Guettuech get.

Bil jungi Dame trybe Sport, für der Blick vo
hüratsfähige Herre uf ene glundi Frou z'lante.

Wenn sech eine d'Haar färbt, bedüttet's so viel,
wie wenn sech e Vbl wott e Wschtrich gäh.

Wenn sech eini d'Haar abchnyt, cha si sech
drmit lei Wschtrich gä, will si gwöhnlich scho
agschtriche-n-isch.

Walter Morf.

Der Beurlaubte in Zivilkleidung.

In den Straßen von Mainz hat sich lehthin
folgender ungewöhnlicher Vorfall ereignet. Im
Schein der lächelnden Sonne tauchte plötzlich ein
Neger auf der Straße auf, nackt, wie ihn die
Natur geschaffen, nur mit einem spärlichen Schurz-
fell bekleidet. Selbstverständlich rief das Erscheinen
des Negers einen großen Menschenauflauf hervor,
und dieser Menschenauflauf wiederum machte
zwei Schutzleute auf den also unbekleideten Neger
aufmerksam. Die beiden Hüter der Ordnung
nahmen sofort Mergenst, aber mit der ihnen
angeborenen deutschen Höflichkeit wandten sie sich
zuerst an den Neger mit der Frage, warum er
in diesem Aufzuge durch die Straßen ginge: denn
ein derartiges „naturvöllerisches“ Auftreten sei
in Deutschland nicht erlaubt. Da grinste der Neger
über sein ganzes Gesicht, öffnete seine riesige
Nehre, aus deren Höhlung ein weißes Papier
zum Vorschein kam. Auf dem Papier aber stand
zu lesen, untertempelt von der französischen
Militärkommandantur Mainz: „Der Neger Ham-
bula hat Urlaub: er ist berechtigt, Zivilkleidung
zu tragen.“

Pech.

„Haben Sie schon einmal ein Eisenbahnunglück
erlebt?“

„Ja, einmal habe ich in einem Tunnel die
Falsche geküßt.“

Reingefallen.

Der berühmte Spezialarzt: „Also Sie waren
bei einem praktischen Arzt. Was für einen blö-
dsinnigen Rat hat Ihnen der denn gegeben?“

„Er sagte mir, ich sollte einen Spezialisten
konsultieren.“